

## Markus Imhoofs Film <Flammen im Paradies>

Autor(en): Paul Jenkins  
Quelle: Basler Stadtbuch  
Jahr: 1997

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/ff91a4df-0907-4da3-9202-edb8fbb1e1c1>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

## «Flammen im Paradies» – ein Kommentar aus dem Archiv der Basler Mission

Markus Imhoofs neuer Spielfilm «Flammen im Paradies/La Raison du Cœur» spielt um die Jahrhundertwende auf einer Missionsstation in Südindien. Das vordergründige Thema des Films ist die Liebe auf der Missionsstation. Angeregt wurde der Film durch die Geschichte der sogenannten «Missionsbräute», junger Frauen, die nach Asien und Afrika ausreisten, um einen fremden Missionar zu heiraten.

Als Regisseur und Schriftsteller beschloss Markus Imhoof allerdings, die schnörkellose Betrachtung einer pietistischen Ehe gebe zu wenig her für einen Film. So bezieht seine Story ihre Dynamik aus der Auseinandersetzung zweier weiblicher Charaktere, die für die herkömmliche Missionsgeschichtsschreibung eher ungewöhnlich sind: Georgette, Imhoofs eigener Phantasie entsprungen, ist eine reiche und gar nicht fromme Fabrikantentochter, die während einer Reise entlang der indischen Küste kurz entschlossen ihre Identität mit einer in Panik geratenen Missionsbraut (Esther) vertauscht, statt ihrer an Land geht und bald darauf mit dem Missionar Gustav vor dem Traualtar steht. Die Rolle der zweiten Frauenfigur, Hosiannah, ist dagegen teilweise in der Missionsgeschichte belegt. Hosiannah ist eine junge Inderin, mit welcher der Missionar heimlich ein Verhältnis eingegangen ist und die nun hofft, bald seine Ehefrau zu werden.

Die eigenwillige Georgette weigert sich Tag um Tag, sich den üblichen Einschränkungen auf der Missionsstation zu unterwerfen. Hosiannah heizt die von ihr gestiftete Verwirrung an, um die Rivalin zu diskreditieren und aus der Welt zu schaffen. Liebe wächst zwischen Gustav und Georgette; der Missionar vertreibt Hosiannah, die mit einer Meute unzufriedener Einheimi-

scher die Missionsstation angreift und dabei die Kapelle anzündet. Als ein Missionar mit Waffengewalt die Station verteidigen will, liegt plötzlich Hosiannah erschossen am Boden. Im Schock verlässt Gustav die Mission, um das wirkliche Indien zu entdecken. Georgette steigt auf seinen Ochsenkarren und zieht mit ihm.

### Kritische Annäherung oder Actionfilm?

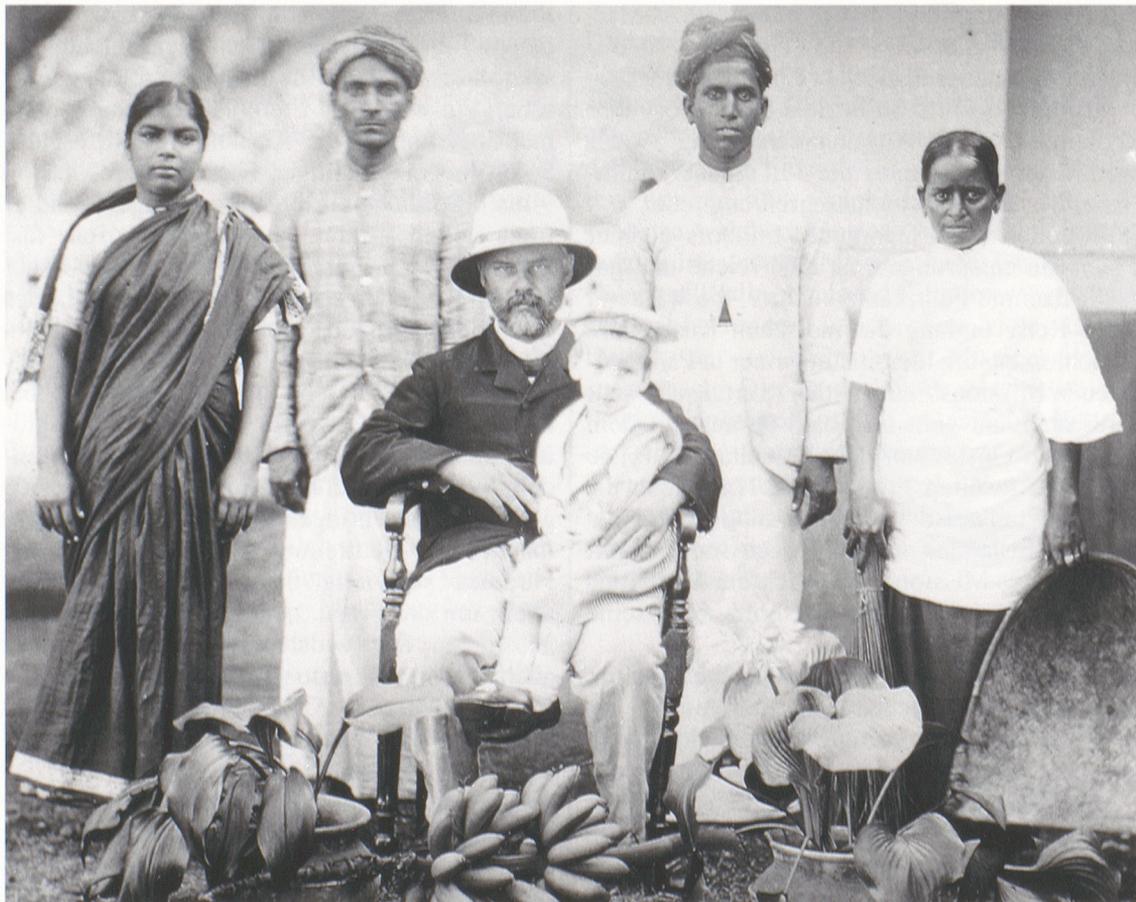
Wenn der Regisseur von «Das Boot ist voll» zu einem Film über die Missionsgeschichte ansetzt, so ist dies für die Basler Missionsgesellschaft ein wichtiges Ereignis. Denn auch diesmal hegt Imhoof die Absicht, mit Hilfe eines Spielfilms ein wichtiges Thema – hier Mission – ins öffentliche Gespräch zu bringen. Und er fragt sich bestimmt, ob Mission, anstatt fast ausschliesslich das Thema eingeschwoener Insider-Kreise zu sein, nicht zu einem Teil des öffentlichen Lebens werden sollte, zu einem nicht mehr wegzudenkenden Teil des öffentlichen Diskurses. Denn immerhin geht es bei Mission um das Verhältnis zwischen Religionen, die – auch noch am Ende des 20. Jahrhunderts – der Menschheit viel Gutes, aber auch grosses Unheil bringen können. Diese Einsicht macht die Beurteilung von «Flammen im Paradies» schwierig, denn es geht nicht mehr allein um die Frage, ob Imhoof die Missionsgeschichte fair widerspiegelt; die Frage ist auch, ob er eine kritische Faszination für die Institution und die Tätigkeit der Mission ankurbelt, so dass eine andauernde, breite Neugier entsteht, mehr über sie zu erfahren.

«Flammen im Paradies» ist ein Actionfilm, in dem die treibenden Kräfte Frauen sind, deren Wünsche quer zum Missionsbetrieb der damaligen Zeit stehen und ihn in ein grelles Licht

rücken – eine ungewöhnliche Konstellation für einen Film, der Zuschauer:massen ins Kino locken soll. Eines ist jedenfalls klar: Die Rollen, die Indier, den Indern und den Inderinnen im Film zugesprochen werden, sind ein ungenügender Spiegel der Missionsgeschichte. Der Film weckt wenig Interesse, sich mit Mission als Weg für die Kultur- und Religionsbegegnung auseinanderzusetzen. Christopher Furtao, ein indischer Kollege im Missionshaus Stuttgart, rief angesichts des Drehbuchs für «Flammen im Paradies» aus: «Ihr Europäer vergesst immer, dass es eine andere Seite – sprich: eine einheimische Seite – der Geschichte gibt.» Mit Ausnahme von Hosiannah werden die indischen Christen als deprimierte Abhängige ohne jeden eigenen Schwung dargestellt. Dass schon in den 1850er Jahren indische Energien in die Basler Missionskirche einfließen und mit ihrer Entschlossenheit und Gestaltungskraft sogar

den europäischen Autoritäten Mühe bereiten – davon erzählt der Film nichts.<sup>1</sup> Thematisiert wird auch nicht derjenige Teil der Mission, der heute noch von Menschen in allen Religionsgemeinschaften Südindiens erwiesenermaßen hoch geschätzt wird: die sprachliche Arbeit und Verlagstätigkeit.<sup>2</sup> «Flammen im Paradies» verleugnet damit die vielschichtige Interaktion zwischen der Mission und der indischen Umwelt, die über Generationen hinweg zur Gründung von funktionierenden indischen Kirchen geführt hat.

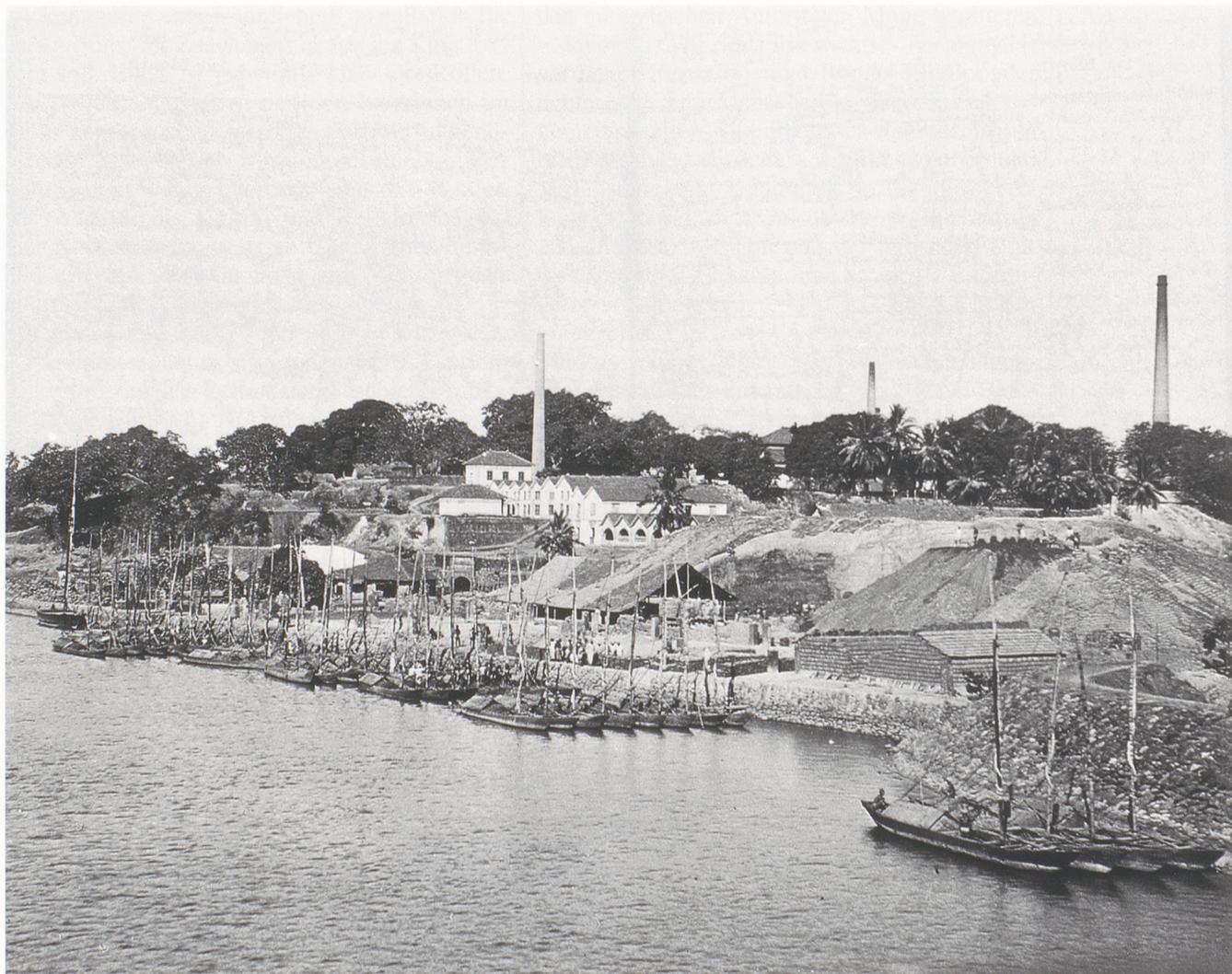
Markus Imhoof würde hier vielleicht entgegenen, wir müssten uns mit der Figur der Hosiannah auseinandersetzen, um seinem Bild der Inderinnen und Inder in der Missionsumwelt gerecht zu werden. Er stellt Hosiannah als eine Frau dar, die sich bewusst mit der Bedeutung der neuen Religion auseinandersetzt und dabei Aspekte der alten Religion, die ihr sinnvoll



Markus Imhoofs  
Grossvater Gustav  
Peter mit seinem  
Sohn und Bedien-  
steten (um 1910).

◀





die Mission dargestellt? Die Frage verlangt eine intensive Beschäftigung mit der zentralen Figur des Films, Georgette. Der Regisseur schuf diese Rolle erst bei der letzten Drehbuchfassung und verspürte wohl selbst ein Erklärungsbedürfnis: Georgette sei als vermögende Kindfrau zu verstehen, schreibt er. Zunächst ist ihr Eigenwille noch ungebremst von Langsamkeit und Verantwortungshaltung einer Erwachsenen – doch wäre es überhaupt plausibel, wenn jemand auf Anhieb in eine völlig fremde Missionswelt, sogar ein fremdes Bett stiege? Mit (und wegen) Georgette wirkt Imhoofs Film verfremdet und bewegt sich ständig am Rand des Unglaublichen. Dies ist der kritischen Absicht des Autors

abträglich, denn eigentlich wäre die seelische Entwicklung einer Missionsbraut in den entscheidendsten Wochen ihres Lebens spannend und der Kunst eines guten Regisseurs würdig.

### Das Ziel wäre, wachzurütteln

Vielleicht das Überraschendste an der Figur der Georgette ist jedoch, was sie über Markus Imhoofs eigene Haltung aussagt. Auf der einen Ebene funktioniert die Missionsbraut nämlich als Identifikationsfigur für die Rebellion der heutigen Öffentlichkeit gegen die pietistische Welt von damals; auf der anderen Ebene – so würde ich behaupten – ist sie Imhoofs «Dea ex machina», die seine Fragen und seine Kritik auf

△ Die Ziegelei der Handelsgesellschaft der Basler Mission in Jeppu bei Bangalore (um 1900).

Erste Kontakte zur einheimischen Kultur wurden häufig über Sprachlehrer geknüpft. Hier ein Lehrer der Kannada-Sprache im heutigen Nord-Karnataka (um 1903). ▽



die Leinwand trägt, mit ihnen die heutigen Missionare verwirrt und sie vor offene Entscheidungen stellt, die sie im normalen Leben nur implizit treffen würden. Imhoof will, so scheint mir, vor allem die Träger der traditionellen Missionsidentität dazu provozieren, ihre eigene Geschichte ernst zu nehmen und Farbe zu bekennen. Mit der Figur der Georgette positioniert sich der international bekannte Regisseur im Zentrum der Mission, um sie zu (weiteren) Veränderungen zu bewegen. Zwar ist seine Kritik für «Insider» durchaus nachvollziehbar, doch was bedeutet sie für ein säkularisiertes Publikum?

«Flammen im Paradies» ist, was die Bilder anbe-

langt, ein schöner Film. Die Tonspur versetzt Kenner Südindiens in eine Welt, für die sie schwärmen. Historiker und Archivare erleben einen gut recherchierten Film, Kinoliebhaber durchaus das Werk eines Künstlers, das auf vielen Ebenen mehr aussagt, als eine kurze Rezension «in den Griff» bekommen könnte. Gemessen an der Absicht jedoch, mit der Markus Imhoof das Projekt in Angriff nahm, bleibt mir der Eindruck, dass der Film in der deutschen Schweiz wenig neue Einstellungen gegenüber der Mission oder der Religion ausgelöst hat (in Deutschland, Frankreich und der Romandie wurde «Flammen im Paradies» bisher [Oktober 1997] noch nicht lanciert).

## Filmklassiker oder Saisonereignis?

Eine optimistische Sicht würde vielleicht die Tatsache betonen, dass die Medien die «Mission» thematisiert haben, während der Film in den Kinos lief – auch wenn dabei keine neuen Gedanken zu lesen oder zu hören waren. Eine längerfristige Wirkung, die innovative Ansichten über die Mission befördern könnte, würde

aber voraussetzen, dass «Flammen im Paradies» nicht nur ein Ereignis des Frühlings 1997 bliebe, sondern zum Filmklassiker wird, der immer wieder auf der Leinwand und den Bildschirmen zu sehen ist. Ob die Imhoofsche Behandlung eines Themas, das dem heutigen Publikum doch recht fremd ist, genügt, um «Flammen im Paradies» zum Klassiker zu machen, muss sich zeigen.

### *Anmerkungen*

1 Zum Thema Indien hat die Basler Missionsgesellschaft in den letzten Jahren im Rahmen der «Werkstatt offene Welt» zwei Workshops zur Missionsgeschichte angeboten: 1991 stand unter dem Titel «Feuerteufel und Psalmenfreund» Markus Imhoofs Arbeit am Leben seines missionarischen Grossvaters Gustav Peter im Mittelpunkt; 1995 kamen unter dem Titel «Missionare als Befreier?» u. a. die Spannungen zwischen ehemaligen Palmweinzapfern in Südindien und der Basler Mission in den 1850er und 1860er Jahren zur Sprache. Das gut artikulierte Bedürfnis dieser Gruppe nach sozialer und kultureller Verbesserung bereitete den noch sehr von europäischen Idealen befangenen Basler Missionaren grosse Schwierigkeiten.

2 Ein interessantes Beispiel für das deutlich andere Bild der Basler Mission in der südindischen Öffentlichkeit ist gerade im Herbst 1996 im Missionshaus Basel eingetroffen: Professor Viveka Rai, eine international anerkannte Kapazität für die Geschichte und die Kultur der Kannada- und Tulu-sprechenden Bevölkerungsgruppen Südindiens (und nicht Mitglied der Kirche), veröffentlichte unter dem Titel «Ausguck» in der Kannada-Sprache eine Aufsatzsammlung. Jeder Aufsatz kreist um den Ausblick aus einem hohen Fenster. Eines dieser Fenster befindet sich im Missionshaus Basel. Dort, mit Basler Archivdokumenten auf dem Arbeitstisch, den Blick auf die Stadt Basel gerichtet, fragt sich der Verfasser, ob die Formulierung «meine Kultur, deine Kultur» hier überhaupt Gültigkeit für ihn hat.